
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49281

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

heit die Bevölkerung in der Marokkokrise hinter der Regierung stand. Wenn man nicht um die Wirksamkeit der sozialistischen Drohgebärden vom Jahre 1914 wüßte, wäre die Spekulation über den möglichen Widerstand von seiten der Arbeiterbewegung sicher nicht ohne Reiz. Da man aber die Probe aufs Exempel von 1914 hinreichend kennt, erscheint die hypothetische Erörterung der Rolle der Sozialisten in einem möglichen Krieg von 1905 einigermaßen überflüssig, da eine abweichende Verhaltensweise nicht vermutet werden kann.

Die Arbeit hätte sicherlich an Gewicht gewonnen, wenn statt der modischen Accessoires wie der Behandlung von »Frankreichpolitik und Arbeiterbewegung« oder den publizistischen Nachwehen der Marokkokrise, d. h. den Kampagnen in der französischen Presse Ende 1905, die mit ziemlicher Ausführlichkeit dargelegt werden, der Verf. etwas mehr auf die französische Politik, d. h. vor allem auf die Rolle Delcassés, eingegangen wäre. Denn der eigentliche Kontrahent der deutschen Frankreichpolitik tritt nur undeutlich in Erscheinung. In diesem Zusammenhang ist es auch nicht ganz einsichtig, daß der Verf. die Archive des Quai d'Orsay nicht benutzt, sondern sich mit den publizierten Akten sowie der einschlägigen Literatur begnügt hat. Sicherlich hätte die deutsche Frankreichpolitik in der Marokkokrise dadurch noch an Relief gewonnen.

Henning KÖHLER, Berlin

Bernard AUFFRAY, Pierre de Margerie (1861–1942) et la vie diplomatique de son temps. Préface de Jacques Chastenet de l'Académie Française. Paris (Klinkcksieck) 1976, 528 S.

Diese Biographie eines bedeutenden Diplomaten der Dritten Republik, die auch in Deutschland bei ihrem Erscheinen auf großes Interesse stieß, wie es der große Bericht von Karl Korn in der »FAZ« zeigte, ist nicht das Werk eines Fachgelehrten, bietet aber dennoch für den Historiker eine Fülle von Anregungen und Einsichten. Der Verf., ein Verwandter des Botschafters, hat mit verständlicher Pietät sein Buch geschrieben; wenn auch von dieser familiären Bindung her eine kritisch relativierende Sichtweise nicht zu erwarten ist, wird aber insofern ein Ausgleich geboten, als der Verf. seinen Untertitel durchaus ernst nimmt und, von der Karriere de Margeries ausgehend, einen interessanten Beitrag zur Sozialgeschichte derjenigen großbürgerlich-adligen Schichten liefert, denen die Diplomaten häufig entstammten oder durch ihre gesellschaftliche Rolle zugehörten. Der Stil des Verf. und die Liebe, mit der er verwandtschaftliche Beziehungen zu entfalten weiß und den Glanz des gesellschaftlichen Lebens ausbreitet, lassen den Schluß zu, daß er auch für ein Publikum schreiben will, für das dieser Bericht keineswegs nur eine Information über vergangene Zeiten darstellt. Auf das Geschäft der französischen Diplomatie der Epoche fällt, ermöglicht durch die Insiderrolle des Verf., mehr Licht, und es ergeben sich so mehr Aufschlüsse als gemeinhin durch das Aktenstudium; angesichts der nicht sehr umfangreichen französischen Memoirenliteratur auf diesem Gebiet bedeutet dies durchaus eine Bereicherung unseres Wissens.

Pierre de Margerie wurde 1861 als Sohn eines katholischen Philosophieprofessors geboren, der erst in der »Faculté des Lettres« in Nancy, ab 1875 an der katholischen Universität in Lille lehrte. Das bedeutete für seinen Sohn in der laizistischen Republik, zumal noch ohne nennenswertes ererbtes Vermögen, alles andere als eine Förderung der Karriere, die jedoch trotzdem einen erstaunlichen Verlauf nahm. De Margerie verkörpert in positiver Hinsicht den Typ des Karrierediplomaten, hatte er doch auf vielen Stationen des diplomatischen Dienstes, erst als Sekretär auf zahlreichen Posten, dann als Gesandter in Bangkok und Peking das internationale diplomatische Parkett kennengelernt. 1912 wurde er in die Zentrale nach Paris zurückberufen und nahm erst als stellvertretender, dann 1914 als *Directeur des Affaires politiques et commerciales* eine leitende Stellung im französischen Außenministerium ein. Mitte 1918 erlitt er einen gesundheitlichen Zusammenbruch, der ihn für Monate dem *Département* fernhielt mit dem Ergebnis, daß er in seiner Abwesenheit von seinen Konkurrenten von seinem Posten verdrängt wurde. Der Verf., hier sicherlich der Familientradition folgend, sieht darin vor allem das Werk seines Stellvertreters Philippe Berthelot, des späteren allmächtigen Generalsekretärs in der Ära Briand, der das Meisterstück der Anpassung fertiggebracht hatte, als früherer Kabinettschef von Briand nicht nur im Ministerium nach dem Amtsantritt von Clemenceau zu bleiben, sondern noch als Gehilfe des Außenministers Pichon in den engeren Kreis der Berater des Regierungschefs zu gelangen. Berthelot hatte den Ehrgeiz, Sekretär der Friedenskonferenz zu werden, was ihm jedoch nicht gelang, da Clemenceau weder de Margerie, der als Sekretär der Konferenz von Algeciras sicherlich am meisten dafür qualifiziert gewesen wäre, noch Berthelot akzeptierte, sondern sich für den Botschafter in der Schweiz, Dutasta, entschied, dessen Tätigkeit in Versailles dann mehr Kritik als Anerkennung finden sollte. Mit dem Botschafterposten 1919 in Brüssel abgefunden, wurde er 1922 Botschafter in Berlin, wo er bis 1931 blieb. Die Berliner Botschafterjahre stellen zweifellos die Krönung seiner diplomatischen Laufbahn dar. Sie zeigen ihn als einen Diplomaten, der weder das Land, in dem er tätig war, gegen seine eigene Regierung vertrat – was Bismarck mitunter seinen Botschaftern vorgehalten hatte – noch andererseits sich nur als Briefträger seiner Regierung empfand, sondern eine eindrucksvolle Mittlerstellung einnahm, die beiden Seiten gerecht zu werden sich bemühte. Davon konnte allerdings in der Krise des Herbstes 1923 nicht die Rede sein, da der Ministerpräsident Poincaré für einen Botschafter bei der Reichsregierung keine Verwendung hatte; denn er setzte, wie das auch aus den zitierten Quellen eindeutig hervorgeht, auf das Auseinanderbrechen des Reiches und damit auf die Wiederholung der revolutionären Krise von 1918/19, um diese im Sinne der französischen Rheinpolitik besser als unmittelbar nach dem Krieg auszunutzen. Die Klarheit, mit der der Verf. diese Haltung herausarbeitet, unterscheidet die Darstellung sehr positiv von der eher vernebelnden Apologie Poincarés, wie sie in der jüngst erschienen Arbeit von J. Bariéty über die deutsch-französischen Beziehungen bis 1924 enthalten ist. Insbesondere die Analyse der einschlägigen französischen Akten dieses Zeitraumes zeigt eindrucksvoll die Diskrepanz zwischen den Verlautbarungen Poincarés und seiner nächsten Mitarbeiter auf der

einen Seite und der nüchternen und überlegten Telegramme des Berliner Botschafters. Zwei Einwände seien noch zum Schluß erwähnt. Die Quellengrundlage der Darstellung beruht fast ausschließlich auf Privatbriefen im Familienbesitz. Die Akten des Quai d'Orsay, die bis 1917 schon längere Zeit zugänglich waren, seit ungefähr fünf Jahren aber bis 1929 ebenfalls freigegeben wurden, sind nicht herangezogen worden, was besonders für die Zeit des Weltkrieges unangenehm auffällt, da hier die Briefe de Margeries fehlen, aus den amtlichen Akten aber nicht der Versuch unternommen wird, seine amtliche Tätigkeit auf dieser Grundlage darzustellen. Ebenso kann der Bericht dann nicht ganz befriedigen, wenn es sich darum handelt, komplizierte historische Sachverhalte darzustellen; das betrifft etwa die Frage der Julikrise und des Kriegsausbruchs von 1914, der bei Auffray allzu verkürzt erscheint.

Henning KÖHLER, Berlin

Jacques BARIÉTY, *Les Relations Franco-Allemandes après la Première Guerre Mondiale. 10 Novembre 1918 – 10 Janvier 1925: De l'Exécution à la Négociation*, Paris (Editions Pédone) 1977, XIX+797 S. (Publication de la Sorbonne/Institut d'Histoire des Relations Internationales Contemporaine).

Bei dem hier anzuzeigenden Buch handelt es sich um die Habilitationsschrift des Straßburger Historikers Jacques Bariéty, der sich seit Jahren als Kenner der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg einen Namen gemacht hat. Das besondere Kennzeichen dieses von der *Académie française* preisgekrönten Buches ist die Tatsache, daß der Verfasser eine der kritischen Phasen des deutsch-französischen Verhältnisses in diesem Jahrhundert gleichzeitig vom französischen und vom deutschen Standpunkt aus behandelt. Dies gelingt ihm mit beachtlicher Objektivität, weil er mit den ganz verschiedenen historischen Traditionen diesseits und jenseits des Rheins gleichermaßen vertraut ist, vor allem aber, weil er sowohl die französischen als auch – in besonders umfassender Weise – die deutschen Quellen ausgewertet hat. Als langjähriges Mitglied jener internationalen Historikergruppe, die nach 1945 von den Regierungen der drei Westmächte mit der Sichtung und Publikation der erbeuteten Archivalien der *Wilhelmstraße* beauftragt wurde und die seit 1961 unter gemeinsamer deutsch-französisch-britisch-amerikanischer Regie im Auswärtigen Amt in Bonn arbeitet, gewann Bariéty eine einmalige Kenntnis auch gerade der immer noch unveröffentlichten diplomatischen Akten der frühen Weimarer Republik. Dies ermöglicht ihm jetzt, erstmals zusammenhängend und über manche Strecken zweifellos bereits definitiv die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg zu beleuchten.

Die Darstellung folgt in der großen Linie der Entwicklung des deutsch-französischen Gegensatzes von den Monaten des Waffenstillstands 1918/19 an, als Frankreich auf der Höhe seines politischen und militärischen Prestiges dem besiegten Deutschen Reich mit dem Diktat von Versailles gegenübertritt